

Weihnachten im Anden-Hochland: Den Kindern fehlt der Schnee

Vor dreieinhalb Monaten ist Familie Bigalke aus Wülfrath nach Peru ausgewandert, um eine Schule aufzubauen. Christian und Verena wollen hier Kinder unterrichten, deren Familien sich einen Schulbesuch sonst nicht leisten könnten. Mit dabei sind ihre Töchter Maryse (7) und Lisanne (5). Familienvater Christian berichtet von einem ereignisreichen Jahr und einem ersten Weihnachten in der neuen Heimat, das vor allem eines ist: anders.

VON CHRISTIAN BIGALKE

Am Anfang des Jahres hatten wir uns entschieden: Wir wollten es wagen und in Peru eine Schule aufbauen. Für Kinder im Bergland, die sonst nicht zur Schule gehen könnten, weil ihre Eltern das Schulgeld nicht bezahlen können. Kein leichter Schritt, denn zuerst mussten wir Unterstützer finden, die das Projekt finanziell möglich machten. Die Arbeit sollte nur aus Spenden finanziert werden, damit wir ehrenamtlich arbeiten und das Schulgeld für die künftigen Schüler möglichst niedrig halten können. Zwölf Zeitungsartikel, acht Vorträge, zwei Radiointerviews, ein Fernsehbeitrag und viele persönliche Gespräche führten zu einer großartigen Unterstützung durch Familie, Freunde, Lehrerkollegen, Kirchen und Firmen. Uns als Christen hat das gezeigt: Wenn Gott eine Arbeit in Auftrag gibt,

**Es ist Regenzeit,
der Schlamm
fließt durch
die Straßen**

bezahlt er sie auch. Es hatte geklappt. Anfang September zogen wir nach Peru.

Mit Weihnachten geht für unsere Familie jetzt ein anstrengendes Jahr mit zwei Umzügen, Höhen und Tiefen und viel Ungewissheit zu Ende. Und während im heimischen Rheinland die Weihnachtsmärkte zum Umtrunk einladen und der erste Schnee fällt, mag in Curahuasi, unserer neuen Heimat in den Anden, die Weihnachtsstimmung nicht so recht aufkommen. Es ist Regenzeit, der Schlamm fließt durch die Straßen und nur wenige Leute dekorieren ihr Haus mit einer bunten Lichterkette. Dafür sind kein Geld und keine Zeit übrig, denn der Großteil der Bevölkerung sind Bauern, die gemütliche Feiertage und Ferien nicht kennen. Aber das Außerliche ist nicht alles. Unsere Nachbarn haben uns sehr



Christian und Verena Bigalke sind mit Maryse und Lisanne nach Peru ausgewandert. Das Foto entstand vor dem Weihnachtsbaum von Arequipa, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Süden Perus. FOTOS: PRIVAT

herzlich empfangen. Als „hermano“ und „hermanita“ (Brüderchen und Schwesterchen) wurden wir schon am ersten Tag begrüßt. Dieses Vertrauen ist nicht selbstverständlich. Denn seit den Zeiten von Kolumbus haben europäische Einwanderer Menschen und Natur in Peru immer wieder unterworfen und ausgebeutet. Umso mehr freuen wir uns, dass die Menschen hier an unsere ehrenwerten Motive glauben und uns so freundlich aufgenommen haben. Denn gerade in der Weihnachtszeit ist es schön, in einer Gemeinschaft willkommen zu sein.

In Curahuasi sind wir nicht die einzigen Auswanderer.

Vierzig Missionare aus Südamerika, den USA und Europa leben hier. Es sind Ärzte, Krankenschwestern, Techniker und Lehrer, die wie wir das Prinzip christlicher Nächstenliebe ganz praktisch umsetzen wollen. Wir alle arbeiten mit etwa hundert Peruanern zusammen, die bei der christlichen Hilfsorganisation „Diospi Suyana“ angestellt sind. Trotz der herzlichen Aufnahme und des Zusammenhalts hier vermissen wir aber auch einiges: Großeltern, Geschwister und Freunde, Lebkuchen und den Heiligabendgottesdienst. Unseren Kindern Maryse und Lisanne fehlt besonders der Schnee, das ist in der Familie

gerade ein Dauerthema. Sie freuen sich, wenn ihr Opa Bilder vom Schnee aus Deutschland mailt. Und er hat uns noch mehr Heimatliches geschickt: Einen künstlichen Weihnachtsbaum, der nun das Wohnzimmer schmückt. Weihnachten im Andenhochland hat auch viel mit äußeren Formen zu tun: Auf Märkten wird Kunsthandwerk verkauft, vor allem der „Niño Manuelito“, eine kleine Jesusfigur: In Prozessionen werden solche Figuren von Haus zu Haus getragen und Messen und Gottesdienste werden in Spanisch und auf Quechua gefeiert. Zu Mitternacht gibt es dann Geschenke. Wenn die Familie sich



Ein wenig Weihnachtsdeko muss sein: Blick aus dem Fenster.

solche überhaupt leisten kann. Manche Dörfer verstecken unterdessen das Jesus-Baby und schicken ihre Kinder auf die Suche.

Unser Heiligabend sieht in diesem Jahr so aus: Meine Frau Verena begleitet vormittags einen Dorfeinsatz, bei dem in entlegenen Dörfern den Ärmsten mit Liedern, Geschenken und Lebensmitteln Freude und Hoffnung gebracht werden sollen. Am Nachmittag geht es in den Gottesdienst und den Abend verbringen zwei noch heimatlose deutsche Krankenschwestern des Armenspitals mit uns. Ein Ausdruck der starken Gemeinschaft vor Ort, die wir so schätzen. Fernab vom üblichen Weihnachtstrubel gewinnt hier das Wesentliche an Bedeutung. Man hilft sich ganz praktisch gegenseitig fern ab vom Vertrauten, von Familie und den Annehmlichkeiten des Stadtlebens.

Geschenke von Familie und Freunden sind eingetroffen und gewinnen in 10.000 Kilometern Entfernung nochmal eine besondere Bedeutung. Wir grüßen unsere Familie und Freunde herzlich und wollen allen Spendern danken, die bislang einen Beitrag zum Projekt geleistet haben. Frohe Weihnachten!

Wer mehr über die Arbeit von Familie Bigalke erfahren oder sie bei ihrer Arbeit unterstützen möchte, kann sich unter www.bigalkes.de informieren.

